

Bericht der Studienreise nach Warschau, Krakau und Auschwitz

19 Studierende der Sozial- und Geisteswissenschaften haben sich gemeinsam mit drei Begleitpersonen während einer 10-tägigen Studienreise mit dem Umgang der polnischen Gesellschaft mit ihrem jüdischen Erbe beschäftigt. Die Reise führte nach Warschau, Auschwitz und Krakau.

Bis zum Zweiten Weltkrieg lebten mehr als fünf Millionen Juden in Mittel- und Osteuropa, davon mehr als drei Millionen in Polen, wo sie etwa zehn Prozent der Bevölkerung ausmachten. Die Vernichtung durch den Holocaust hat diese Zahl massiv reduziert. In der Nachkriegszeit führten staatlicher und gesellschaftlicher Antisemitismus zu Auswanderung in die USA und nach Israel. In Polen gipfelte dieser in der antisemitischen Kampagne 1968, in deren Folge etwa 20.000 Juden ausgebürgert wurden. Das Leben der wenigen verbliebenen Juden war zumeist von Säkularisierung und Abtrennung von den kulturellen und religiösen Wurzeln geprägt. Häufig waren ihnen ihre jüdischen Wurzeln nicht bewusst oder nicht einmal bekannt. Heute zählt die jüdische Gemeinde Polens nur noch zwischen 8.000 und 12.000 Mitglieder, auch wenn vermutlich mehr Menschen jüdischer Herkunft in Polen leben; Schätzungen sprechen von 80.000 bis 100.000 Personen. Inzwischen lebt das jüdische Leben langsam wieder auf.

Die meisten Teilnehmer_innen wussten nur wenig über unser Nachbarland Polen. „Vor der Studienreise hatte ich mich nur im Schulunterricht mit der Geschichte deutscher Juden auseinandergesetzt.“ so ein Teilnehmer. Daher erhofften sich einige Studierende von der Reise die Eröffnung neuer Perspektiven: „Die Behandlung dieses Themas in der Schule endet meist mit dem Holocaust. Nun ging es erstmals um die Frage, wie die polnische Gesellschaft mit ihrem jüdischen Erbe umgegangen ist und aktuell umgeht.“ Andere hatten nicht ganz so konkrete Erwartungen, sondern wollten einfach etwas über Polen, das Judentum und den Holocaust lernen, das über den Schulunterricht hinausging. Sie betrachteten das Thema der Reise überwiegend durch die Brille des deutschen Faschismus und des Holocaust und waren überaus sensibel für das Thema Antisemitismus.

Die einzelnen Termine deckten die Vielfalt des gewählten Themas ab. Die Gespräche, Vorträge, Besichtigungen und teilnehmende Beobachtung ermöglichten den Studierenden eine aktive Auseinandersetzung mit dem Thema Judentum sowie der gesellschaftlichen und politischen Realität in Polen jenseits von Literaturstudien. Wir trafen Wissenschaftler_innen, eine Journalistin, Zeitzeugen, Vertreter jüdischer Organisationen und hatten Führungen in historischen Stätten wie dem Warschauer Ghetto. Hier sprachen wir unter anderem mit Mitarbeiter_innen des im Bau befindlichen Museums über die Geschichte der polnischen Juden, direkt hinter dem Denkmal des Ghettoaufstands 1943, das durch den Kniefall Willy Brandts 1970 berühmt wurde.

Nach Warschau führte uns der Weg nach Oswiecim, in Deutschland besser als Auschwitz bekannt. Hier befindet sich bereits seit 1948 auf dem Gelände des Stammlagers und des Vernichtungslagers Birkenau eine staatliche Gedenkstätte, die an jüdische UND polnische Opfer des Nationalsozialismus erinnert, auch wenn während des Sozialismus das Leid der polnischen Nation eindeutig im Vordergrund stand. Erst nach dem Systemwechsel 1989 führte die gesellschaftliche Öffnung zu einer Neubewertung historischer Ereignisse und zu einer kontroversen wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Diskussion über das Verhältnis von Polen und Juden und über Opfer- und Täterrollen. Das Pendel schlägt aber auch immer wieder zurück, denn Geschichtspolitik bleibt ein umkämpftes Terrain.

Zum Abschluss der Reise führen wir in das pulsierende Krakau mit dem „jüdischen“ Stadtviertel Kazimierz. Nach dem Holocaust, in dem fast alle Bewohner Kazimierz ermordet wurden, verarmte und verwahrloste das Viertel zunehmend. Erst die Dreharbeiten zu Steven Spielbergs „Schindlers Liste“, die hauptsächlich in Kazimierz erfolgten, belebten das Viertel neu. Inzwischen sind alle Synagogen restauriert, es gibt etliche „jüdische“ Restaurants und Klezmer-Kneipen, und es scheint fast so als ob das jüdische Leben in Kazimierz floriere – doch leben in ganz Krakau gerade einmal 120 Juden. Ein Besuch Kazimierz ist deswegen immer von der Ambivalenz geprägt, ein „jüdisches“ Viertel zu besuchen, in dem keine Juden wohnen und das vor allem Touristen anzieht. Zugleich befindet sich hier das Jüdische Gemeindezentrum, ein Bildungs- und Kulturzentrum, das in seiner jetzigen Form seit 2008 besteht. Mit verschiedenen Programmlinien richtet es sich sowohl an Juden als auch an Nicht-Juden, worin sich die Offenheit und Inklusivität vieler jüdischer Organisationen zeigt, die ihren Weiterbestand sichern wollen.

Nach zehn Tagen, 20 Terminen und vielen Kilometern Fußmarsch das Fazit eines Studierenden: „Die Reise hat mir insofern eine doppelte Perspektive neu eröffnet: Zum einen die Erweiterung des geographischen Horizonts auf osteuropäische Gesellschaften, natürlich insbesondere Polen. Zum anderen in Form eines erweiterten Betrachtungszeitraums“ – nämlich über das Ende des Dritten Reiches hinaus. Hier bleiben nämlich die deutschen Betrachtungen über Juden zumeist stehen. Für viele Teilnehmer_innen blieb aber auch nach der Studienreise der Holocaust das zentrale Thema.

Hinsichtlich des Umgangs der polnischen Gesellschaft mit ihrem jüdischen Erbe fielen einigen Teilnehmer_innen vor allem zwei Dinge auf: Zum einen ist Warschau voll mit Denk- und Mahnmälern, die den Opfern des Zweiten Weltkriegs und des Holocaust gedenken. Dabei kommt es nicht selten zur Konkurrenz zwischen den zu gedenkenden Opfern. Zum anderen ist da der latente Antisemitismus, der von Stereotypen, wie zum Beispiel Bildern und Holzfiguren von jüdischen Kaufmännern beim Zählen von Münzen bis hin zum jüdischen Feindbild in Fußballstadien reicht. Zwei polnische Studierende aus Krakau erzählten, dass polnische Fußballfans die Spieler der gegnerischen Mannschaft oft als Juden bezeichneten. „Ins Gas, Juden, ins Gas!“ sei nicht selten von den Tribünen zu hören. Dabei waren die Studierenden bei zahlreichen Gesprächen mit „polnischen“ Einschätzungen dieser Symbole konfrontiert, die sie nicht immer akzeptieren konnten und daher hinterfragten. Aber die polnische Gesellschaft schwankt zwischen Antisemitismus und – vielleicht ebenso problematischem – Philosemitismus. Für manche, vor allem junge Polen, ist es „hip“, sich mit dem Judentum zu befassen, Jiddisch und Hebräisch zu lernen. Andere beklagen den monoethnischen Charakter Polens und damit den Verlust der ethnischen und religiösen Vielfalt der Vorkriegszeit. Man könnte es fast als Phantomschmerz bezeichnen, der erst nach dem Ende des Sozialismus spürbar wurde.

Alle Teilnehmer_innen haben viel erfahren und gelernt, aber keine eindeutigen Antworten gefunden – vielleicht, weil es sie gar nicht gibt. Fünf Mitreisende nehmen zusätzlich an einem Forschungsseminar zum Umgang der osteuropäischen Gesellschaften mit ihrem jüdischen Erbe teil. Einige der Forschungsfragen knüpfen an die Studienreise an und lassen interessante Einsichten erwarten.

Unser besonderer Dank gilt Uwe Hartwig, Vorsitzender der Lagergemeinschaft Auschwitz e.V. und David Kowalski, Doktorand am Simon Dubnow-Institut Leipzig für die Organisation der Reise sowie dem DAAD, dem Marburger Universitätsbund und der Hessischen Landeszentrale für Politische Bildung, die die Reise finanziell unterstützt haben.

Saskia Rößner, Dr. Kerstin Zimmer